

Reinhard Schindler, *Ausgrabungen in Alt-Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt*. Hamburg 1957 (Verlag 'Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens'). 180 Seiten, 38 Tafeln 53 Abbildungen.

R. Schindler, den der Krieg von Danzig und den Goten des Weichselgebietes vertrieben hatte, ist den Fachgenossen als Leiter der Stadtkernforschung in Hamburg durch seine inzwischen vorgelegten Einzelberichte wohlbekannt. Nun hat er zehn Jahre nach dem Grabungsbeginn eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse vorgelegt. Man wird ein Werk erwarten von stattlichem Format, angefüllt mit detaillierten Berichten, Plänen aller Holzpflocke und einer Typologie der Kugeltopfränder. Das Buch nimmt sich aber nach Format und Umfang nur unscheinbar aus, und wenn man von einer 'verständlichen' Darstellung liest, wird mancher skeptisch an die Flut 'populärer' Bücher über die Archäologie denken. Wer aber dann das Buch zur Hand nimmt, wird durch die plastische Sprache des Verf. bald gefangen und in Grabung und Auswertung von Ergebnis zu Ergebnis getragen werden. Bei einem solchen Werk wird es leicht geschehen, daß um der Verständlichkeit willen die wissenschaftlichen Fragestellungen vereinfacht oder grobschlächtig gelöst werden. Davon ist hier nichts zu spüren. Die ganze Bedeutung und Schwere der Probleme wird aufgezeigt, das Für und Wider dargestellt und der Schluß gezogen, ohne den sonst dazu üblichen wissenschaftlichen Apparat zu bemühen. Die farbige Sprache, die einfallsreiche und manchmal geradezu dramatische Darstellung scheinen etwas von der Hamburger Art widerzuspiegeln; Bilderreichtum niederdeutscher Erzählung vereint sich mit kühler, nüchterner Beobachtung, die aber auch gelegentlich ein stilles Schmunzeln nicht vergißt.

Die Arbeit ist in einen die Grabung darstellenden und sie auswertenden Teil und eine historische Zusammenfassung gegliedert. Eine Reihe von Grabungsabschnitten ist schon in Einzelveröffentlichungen, zumeist in der 'Hammaburg', vorgelegt worden. Sie werden mit älteren Beobachtungen verbunden, und es gibt auch einige Berichtigungen der eigenen ersten Feststellungen.

Die Fundschichten in Alt-Hamburg gliedern sich in der Regel in drei große Pakete. Nach moderneren Schichten stößt man auf einen oberen starken, hochmittelalterlichen Dunghorizont. Ihm folgt eine mittlere Periode mit meist brandiger Erde, die über einem ältesten Siedlungsabschnitt liegt, der bis in den gewachsenen Boden zu verfolgen ist und zeitlich in die spätsächsische Zeit hinabreicht. Damals hat es auf der Geestzunge zwischen Alster und Elbniederung ein locker behautes Dorf gegeben, von dem nur Reste der eingetieften Kleinhäuser, aber nicht die der vorauszusetzenden ebenerdigen Pfostenbauten gefunden wurden. Verf. sind diese Spuren zu unscheinbar, um der diskutierten Überlieferung, daß anstelle der späteren Hammaburg sich ein spätheidnisches Zentrum befunden habe, Glauben schenken zu können. Die Skepsis ist bei den vorgelegten Quellen verständlich. Dann gelang es ihm, auf einer kleineren Fläche einen slawischen Siedlungshorizont zu lokalisieren. Er wird den Obotriten zugewiesen, die als Verbündete Karls die nordalbingischen Sachsen bekriegt haben. Auch dadurch ist die angenommene Kontinuität spätheidnisch-karolingisch unterbrochen. Im Kampf gegen die Dänen leitet jedoch Karl selber wieder eine Besiedlung der verödeten Gebiete ein, so daß die Obotriten den Platz wieder räumen müssen.

Nun wird die Hammaburg (834) gegründet, eine Wallburg auf der Südseite der Geestzunge mit fast quadratischem Grundriß und abgerundeten Ecken. Die Wallkonstruktion ist je nach dem Gelände unterschiedlich: Es wird ein Wall auf der Vorderseite mit zwei Stufen von Palisaden geschützt oder ein natürlicher Hang wird durch künstliche Vorbauten versteilt.

Ein umlaufender Graben zog sich vor dem Wall hin. Aus dem Innern haben sich durch die spätere Überbauung nur spärliche Spuren erhalten. Einzelne Pfosten zeugen von der ersten hölzernen Taufkirche, die Rimbert beschreibt. Gegen den Wall ist eine Massierung der Siedlungsreste zu vermuten, vielleicht von einer randlichen Behauung, wie sie auch in anderen Fällen bekannt ist. Unter Zuhilfenahme der Samen und der Pollenanalyse entwirft Verf. ein Bild des einfachen, fast ackerbäuerlichen Lebens in einer solchen Burg, das ja nicht den Vorstellungen eines breiteren Leserkreises entspricht.

Zur Wahl der Örtlichkeit trug auch die Möglichkeit bei, an der Burg einen Hafen anzulegen. Dieses Gelände des ersten Hafens und der sich daran anschließenden Wik (suburbium) in der Gegend des Reichstraßenfleets wurde vom Verf. in mehreren Grabungsschnitten erschlossen und brachte die Funde eines Hafengebölges aus Holzkloben, von Knüppeldämmen und Stiegen und den Resten verschiedener Häuser und Gebäude. In einer historischen Umschau zeigt Verf., wie diese Kaufmannswike zu den Handelsemporien der damaligen Zeit gehören und wie außerdem aus dem ganzen Wirken Ansgars und seinem Umgang mit den Kaufleuten wahrscheinlich wird, daß der erste Erzbischof Hamburgs die Entwicklung maßgeblich steuerte. Verf. nimmt an, daß Hamburg auch Zollstation für den karolingischen Handel mit den Slawen gewesen sei.

Durch den Einfall der Dänen, deren Streitflotte Verf. wohl zu Recht dezimiert, wird unter Horich 845 die Hammaburg zerstört. Schon vorher war durch das Versiegen finanzieller Quellen (Kloster Turholt) dem Erststift der Schwung der ersten Entwicklung genommen. Man sollte meinen, daß sich nun auch in den Bodenfunden der durch die Chronisten verzeichnete Niedergang Hamburgs abzeichnete. R. Schindler kommt aber zu dem überraschenden Schluß, daß sich im Gegenteil eine starke Fundintensität abhebt, daß in der Wik das Leben nicht nur weiter lief, sondern trotz des dänischen Einfalls blühte. Verf. zeigt einleuchtend, wie durch die völlig neutralen Bodenfunde die bei schriftlichen Quellen nicht seltene Tendenz oder gar Fälschung aufgedeckt wird, und ein anderer Ablauf der geschichtlichen Entwicklung gedeutet werden kann. Dieser Befund spricht für sich und hebt die Wichtigkeit und den Wert frühmittelalterlicher Archäologie hervor.

In dieser Zeit erfolgt wahrscheinlich schon ein erster Ausbau der Wik, vielleicht schon ein Anzeichen der Wirksamkeit der Billunger. Ein geringer Getreidehandel könnte aus den Funden erschlossen werden, die Kaufleute wohnten in bescheidenen Kleinhäusern. Aber gerade diese Einfachheit und die Beschränktheit der ganzen Handelsverhältnisse geben der Siedlung auch einen robusten Grundton, der es ihr ermöglicht, über die Wirren der Zeit besser den Anschluß an die hochmittelalterliche Blütezeit zu gewinnen, als es einem komplizierten Gemeinwesen wohl möglich gewesen wäre.

Der weitere Ausbau Hamburgs wird topographisch vor allem durch die Niveauänderungen des Meeresspiegels beeinflußt, die zu ständigem Aufwarften der Baufläche führte und wohl auch die Querverbindungen über die Elbniederung erschwerte. Als bemerkenswertestes Ereignis, die Geburtsstunde der Stadt, ist die gemeinsame Umwallung von Wik und Burggelände zu bezeichnen, wobei in Hamburg als absonderlich zu vermerken ist, daß zwar eine Burg vorhanden war, diese aber nach dem Däneneinfall nicht mehr benutzt wurde. Der Hamburger 'Heidenwall' ist im Zuge der Grabungen mehrfach untersucht worden und hat bis zu drei Bauphasen ergeben. Bedauerlicherweise ließen sich die ersten Perioden archäologisch nicht datieren. Verf. neigt zu der Auffassung, daß der Beginn der Anlage mit den bezeugten Wendenstürmen 983 gleichzusetzen sei, denn gegen diese Angriffe richtete sich die Wehranlage. Sicher ließ sich erkennen, daß nur ein Abschnittswall und keine umlaufende Befestigung die Siedlung schirmte — auch eine Sonderform.

Die Grabungen im Stadtbezirk konnten außerdem noch Hinweise zur Auseinandersetzung zwischen den weltlichen und geistlichen Herren der Siedlung beibringen. Es wurden ihre Burgen ermittelt. Der Erzbischof errichtete 1035 eine Burg, nach der Beschreibung wohl ein steinerner Wehrturm, von dem leider keine sicheren Reste bekannt geworden sind. Darauf legte auch der Herzog eine Befestigung an. Wahrscheinlich sind mit dieser Anlage die Fundamente eines früher beobachteten quadratischen Baues gleichzusetzen, der allerdings nur in einer späteren Phase als Ausbau mit Ziegelsteinverwendung, die Verf. zu Recht nicht für das frühe 11. Jh. ansetzen möchte, auszumachen war. Wenngleich der alte Grabungsbericht noch viele Fragen offen läßt, scheint der Turm doch nicht auf einem Hügel gelegen zu haben, wie die zum Vergleich herangezogenen 'normannischen' Türme. Er scheint uns eher auf ebener Erde, mit einem Wassergraben umgeben, errichtet worden zu sein. Ein Wall zwischen Graben und Turm, den Verf. suchen möchte, ist nicht notwendig, da er auch an anderen Stellen fehlt. In der Mitte des 11. Jhs. bauten die Billunger dann noch eine zweite Burg, die Schindler im Bogen der Alsterschlinge nachweisen konnte. Der gut erhaltene Wall

war mit starkem Holzdurchschuß und unter Verwendung von Heidesoden gebaut und später durch Aufsiedeln verschüttet worden. Von der Innenbesiedlung der etwa 70 m im Durchmesser großen Anlage ist fast gar nichts erhalten.

Damit ist in großen Zügen der aus den Bodenfunden ablesbare Ablauf der Geschichte der Siedlung berichtet. Darüber hinaus hat Verf. an Hand des Materials eine Beschreibung des täglichen Lebens gegeben und auch aus den Kleinfunden noch viele historische Schlüsse ziehen können. So wird die Herkunft der ersten Siedler der Hammaburg durch die Küstenkeramik mit Muschelgruß erkennbar. Auch die Kenntnis des Warftbaues und die Meisterung der Hochwasserfluten läßt die alten Küstenbewohner durchscheinen. Handelsimport aus dem Rheinland in Gestalt von Keramik und Mühlsteinen oder ein Specksteinnapf aus Norwegen erzählen von den Handelsbeziehungen. Einzelne Fliesen vom Kenotaph des in Hamburg verstorbenen Papstes Benedikt V. rücken den Ort unvermittelt wieder in das Licht der großen Geschichte.

Interessant sind auch die vielen, wenn auch leider meist unvollständigen Aufschlüsse über die Häuser der Zeit, deren Abfolge noch ein Schaubild verdeutlicht. Bis zum 12. Jh. herrscht der auch an anderen Stellen beobachtete Kleinhaustyp der Handelsemporien vor — vom Verf. ansprechend als Wikhaus bezeichnet. Holzbauten aus Bohlen und Brettern wechseln mit Fachwerkhäusern in Flechttechnik. Firstsäulenkonstruktionen mit Firstpfetten und Rofendächern stehen neben anderen Aufrißlösungen. Einmal ist ein Hochspeicher an seinen Pfostenstellungen nachweisbar. Im 12. Jh. tritt zum ersten Male ein dreischiffiges Haus auf. Da es Meinungen gibt, daß die Bürgerhäuser durch Abfallen der seitlichen Kübungen aus dreischiffigen Häusern entstanden seien, ist dies bemerkenswert, denn der schmale 'einschiffige' Typ war schon eher da. Übrigens ist diese Vielfalt nicht nur der Grundrisse, sondern auch der Bauweisen und Aufrisse bezeichnend. Vom hohen Mittelalter an räumt die 'Niederdeutsche Halle' (Niedersachsenhaus) mit ihren Sparrendächern und dem dreischiffigen Grundriß damit auf.

Es kann nicht Aufgabe der Besprechung sein, über alle Einzelergebnisse, die in dem Buch vorgelegt wurden, zu berichten. Es wird nicht nur vom Fachmann gelesen werden, sondern auch seine Verbreitung in weiteren Kreisen finden. Man wird bei der Schilderung des Lebens und Treibens in Alt-Hamburg nicht so leicht gewahr werden, wieviel Vorarbeit im Gelände und am Schreibtisch notwendig war, bis diese Darstellung entstehen konnte.

X a n t e n.

H. H i n z.